

Neue Visionen 

Filmverleih GmbH
Schliemannstraße 5, 10437 Berlin
tel: ++49 (0)30 – 44 00 88 44
fax: ++49 (0)30 – 44 00 88 45
info@neuevisionen.de
www.neuevisionen.de

SALÒ ODER DIE 120 TAGE VON SODOM

von Pier Paolo Pasolini
Italien/ Frankreich 1975
Farbe, 117 min, DF und OmU
35mm und digital
Ungekürzte Version
Wiederaufführung am 23. Oktober 2008

Kontakt:

Neue Visionen Filmverleih GmbH
Schliemannstr. 5
D-10437 Berlin
Tel. 030 – 44 00 88 44
Fax. 030 – 44 00 88 45
www.neuevisionen.de

Pressebetreuung:

mücke filmpresse & werbung
Schliemannstr. 5
10437 Berlin
Tel. 030 – 41 71 57 23
Fax. 030 – 41 71 57 25
www.muecke-filmpresse.de

KURZINHALT

Kurz vor Ende des zweiten Weltkriegs gründen faschistische Kräfte im italienischen Hinterland die Republik Salò. Sinnliche Freuden, gute Kleidung, vergnügliche Abendgesellschaften und wohlklingende Musik vertreiben den konservativen Machthabern dort die Zeit. Doch eines Tages schließen Herzog, Bischof, Prälat und Präsident einen teuflischen Pakt. Junge Mädchen und Jungen sollen entführt und in eine entlegene Villa gebracht werden. Aus der bourgeoisen Abendgesellschaft wird unversehens ein wüster und entgrenzter Gewaltexzess, der den Machthabern ebenso spielerisch die Zeit vertreibt wie es sonst eine entspannte Plauderei vermag. Die unschuldige Jugend wird in den Händen der faschistisch-konservativen Staatsoberen zur Ware: Missbrauch, Folter, Demütigung und Entmenschlichung dienen ihnen zur Unterhaltung.

Pasolinis düsteres Opus ist eines der umstrittensten Werke der Filmgeschichte. Kaum ein Film kann eine so leidenschaftlich geführte Zensurdebatte vorweisen. Basierend auf dem gleichnamigen Roman von Marquis de Sade realisierte Pasolini 1975 ein an Dantes Inferno erinnerndes Epos über menschliche Begierden und Maßlosigkeit. Die ins italienische Salò verlegte Handlung aus den drei Höllenkreisen politisierte das Sittengemälde und verursachte den bis heute andauernden Meinungsstreit. Seiner Kritik am faschistischen Regime verleiht Pasolini mit der schonungslosen Gleichsetzung moralischer Degeneration und faschistischer Weltanschauung Ausdruck.

LANGINHALT

Seinen letzten und gleichzeitig meist disziplinierten Film setzte Pier Paolo Pasolini als Literaturverfilmung eines Romans vom französischen Schriftsteller Marquis de Sade aus dem Jahr 1785 um. Basierend auf einer detailgenauen Adaption des gleichnamigen Buches ergänzte er die filmische Handlung lediglich durch die Verortung in die italienische Republik Salò und einer dramaturgischen Strukturierung nach Dantes „Göttlicher Komödie“.

Es ist 1944 im von Mussolini geführten Italien. Die vier Libertines, Herzog, Bischof, Magistrat und Präsident sitzen sich stillschweigend in der Vorhölle (Antiinferno) an einem Konferenztisch gegenüber und unterzeichnen ihren teuflischen Pakt, den sie abschließend mit dem Motto „Alles was maßlos ist, ist gut.“ besiegeln. Um ihre Opfer nach ästhetischen und sexuell ansprechenden Kriterien auszuwählen, lassen sie Jungen und Mädchen von den kriegerischen Straßen Italiens entführen. Wenig später verlagert sich die Handlung in eine malerisch barocke Villa in Salò. Der folgende Höllenkreis der Manien (Girone delle Manie) stellt den Beginn der Demütigungen der Jugendlichen dar. Der neue Alltag von Herrschenden und Sklaven sieht es vor, alle Anwesenden in einem großen Saal zu versammeln, Diskussionen zu führen und die Beteiligten durch die Erzählungen erfahrener Prostituierten zu sexuellen Phantasien anzuregen, welche in den angrenzenden Räumen in die Tat umgesetzt werden. Bilder der Gewalt stehen neben der musikalischen Begleitung einer virtuosens Klavierspielerin; barocke Kostüme und klassischen Interieurs der Villa entwerfen eine malerische Kulisse für die folgenden Gewaltexzesse. Im Höllenkreis der Scheiße (Girone della Merda) steigern sich die Machtspiele der Staatsoberen zu immer erniedrigenderen und menschenunwürdigeren Quälereien der jungen Menschen. Von ihren Herren als unterwürfige Hunde an der Leine geführt reichen die Demütigungen bis hin zum Verzehr menschlicher Exkremate. Doch wenn es letztlich darum geht, sein eigenes Leben zu schützen, werden auch die jungen Opfer selbst zu Mittätern und biedernd sich ihren Herren an. Den Höhepunkt ihrer qualvollen Lustspiele finden die vier Libertines im Höllenkreis des Blutes (Girone del Sangue). Im Zuge eines pompösen Festes werden die Jungen und Mädchen mit mittelalterlichen Foltergeräten missbraucht bis in den Tod gequält.

In seiner offensiven Darstellung demütigender sexueller Lustspiele provozierte Pasolini nicht nur im konservativ-katholischen Italien starke Kritik und Zensureinschränkungen. Als direkte Kritik am faschistischen Regime seines Geburtslandes stellt sein Film gleichzeitig die Konsequenzen grenzenloser Machtausübung jeglicher politischen Staatsform in den Mittelpunkt. Menschenverachtende, sexuelle Demütigungen stehen in ihrer radikalen Überschreitung für den Verlust eines realen Verhältnisses zur Macht. Maßlosigkeit, Hemmungslosigkeit der Machtsituation führt jedoch schließlich in die Selbstzerstörung.

Seit Beginn seines literarischen und filmischen Schaffens wurde Pasolini von Staat und Kirche immer wieder die Radikalität seiner Inszenierungen zum Vorwurf gemacht. Sein letzter Spielfilm führte zu einem historischen Zensurverbot und ist in einigen Ländern bis heute verboten.

HINTERGRUND

„Salò oder die 120 Tage von Sodom“ wurde noch vor seiner eigentlichen Erstaufführung zum Mythos. Nicht nur, dass der Film eine der größten Kulturdebatten weltweit auslöste. Durch Pasolinis mysteriösen Tod kurz nach Fertigstellung des Films wurde „Salò“ zum Abschluss eines insgesamt umstrittenen Lebenswerks.

„Salò oder Die 120 Tage von Sodom“ ist zweifellos ein einer der radikalsten Filme der Kulturgeschichte, dessen Inhalt erschreckend und dessen Ästhetik kompromisslos sind. Kaum ein Film musste eine noch vom Tod des Autors übertroffene Skandalgeschichte hinter sich bringen, um schließlich sein Publikum zu finden.

Zwar verwundert es nicht, dass auch Pasolinis letzter Film solch vehemente Kritik heraufbeschwor – bereits mit anderen Filmen hatte er die rechtlichen Grenzen des konservativen Italiens ausgereizt – doch „Die 120 Tage von Sodom“ empfanden die Kritiker als eine noch größere Zumutung.

Der Film sollte, so Pasolini, nicht auf die pornographischen und gewalttätigen Szenen reduziert werden. Vielmehr sei er ein auf jedwede Staatsform anwendbares Modell, das Überschreitungen, moralischen Verfall und Maßlosigkeit sichtbar machen kann.

Die reale Republik von Salò wird im Film zur Metapher für alle politische Systeme, die sich über die Grenzen von Menschlichkeit und Gerechtigkeit hinwegsetzen. Anders als in de Sades Romanvorlage verortete Pasolini den Handlungsraum in die real existierende, 1943 von Mussolini mit Hilfe der Deutschen Faschisten gegründete Repubblica Sociale Italiana oder auch Repubblica di Salò in Norditalien. Unter dem Einfluss faschistischen Gedankenguts aus Deutschland und dem in Italien weniger vertretenen Antisemitismus, übernahm die Republik ebenfalls einige deutsche Gesetze. Auch Pasolinis Machtoberen sind stark geprägt vom deutschen Faschismus. Auch das Opfer-Täter-Verhältnis der vier Libertines zu den jungen Männern und Frauen steht im Kontext antisemitischer Machtverhältnisse. Die Republik funktionierte als eigenständiger Staat mit eigener Armee und Amtssystem. Auch Pasolinis fiktives Salò wird durch seine Einheit des Ortes, dem geschlossenen Territorium der Villa, und dem treuen Dienst seiner Schergen zu einem in sich geschlossenen Staat mit festem Regelwerk. Durch allzu ehrliche Einblicke in das Innere des Faschismus, einem Vergleich der erlittenen Qualen in den Konzentrationslagern während des 2. Weltkrieges, gelang Pasolini ein bitterer Einblick in die Absurditäten menschlichen Seins und Werdens, der seinen Ruf als enfant terrible des italienischen Kinos bestätigte.

Noch heute, mehr als 40 Jahre nach der Erstaufführung, werden öffentliche Aufführungen von „Salò“ in vielen Ländern polizeilich verboten und strafrechtlich verfolgt. Nach wie vor empören sich konservative Zeitungen und Kirchenämter. Pasolinis Spätwerk verstört bis heute, die perfide Grausamkeit des politischen Machtmissbrauchs, der moralischen Degeneration und seelischen Demütigung ist auch heute noch in einem politischen Kontext lesbar, dessen Frontlinien auch im neuen Jahrtausend noch nahezu gleich verlaufen.

KULTURKAMPF

Pasolinis Skandalfilm der 70er Jahre sollte sich auch für Folgegenerationen noch als Präzedenzfall in der Geschichte der Filmzensur herausstellen. Pasolinis Inszenierung lag meilenweit von der Ästhetik entfernt, die die konservativ-katholische Staatskirche Italiens gutheißen würde. Daher wurde der Film in Italien 1975 sofort verboten. Auch in der Bundesrepublik wurden Pasolinis exzentrische Darstellungen nicht weniger kontrovers diskutiert. Der Film gelang erst zwei Monate nach Pasolinis Tod, im Jahr 1976 in die deutschen Kinos und stieß auch dort auf vehemente Kritik seitens der staatlichen und kirchlichen Organisationen. Anstößiger Umgang mit Gewalt und Pornographie wurde dem Film vorgeworfen, die Berufung auf die Freiheit der Kunst bezweifelt. Im Jahr 1976 war „Salò“ kurzzeitig sogar vollständig auf deutschen Leinwänden verboten, bevor er, jedoch nicht ohne Schnittvorgaben der FSK, wieder aufgeführt werden durfte. Die Filmbewertungsstelle Wiesbaden und das Institut für Filmkunde forderten vehement das Verbot des Films. Mit Hilfe der Polizei wurden in 35 Städten Aufführungen untersagt. Befürworter der Kinoherausbringung war die Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, die schließlich 1975 gegen Schnittauflagen der Herausbringung zustimmte. 1978 bestätigte der Bundesgerichtshof die Freigabe des Films durch die FSK.

In England wurde der Film bisher nur einige wenige Male in der Originalfassung gezeigt – eine Freigabe bekam er dort erst im Jahr 2000. Die Veröffentlichung auf Video führte 1994 in den USA zur strafrechtlichen Verfolgung der entsprechenden Videothek.

Durch seinen filmischen Umgang mit körperlicher und seelischer Demütigung und vor allem durch die politische Kontextualisierung der Gewalt erzwang „Die 120 Tage von Sodom“ auch in vielen anderen Ländern eine ungewollte Thematisierung moralischer Grenzen. Wie kaum jemand zuvor – weder in Film, Literatur oder Kunst – inszenierte Pasolini die dem Faschismus inhärenten Tendenzen zu moralischem Verfall, Machtmißbrauch und sozialer Perversion. Gerade die Verknüpfung mit einem zeitlich konkreten politischem System trug zur Brisanz der Inszenierung von Gewalt und Entmenschlichung bei.

Vor nicht einmal 12 Jahren wurde der Film in Australien sogar ein zweites Mal verboten. Nachdem er dort bereits 1976 zum ersten Mal ein Vorführverbot erhielt, ist er auch 1996 ein zweites Mal vor dem australischen Gesetz durchgefallen.

Noch 2007 wurde eine Aufführung von „Salò“ in einem Züricher Programmokino polizeilich verboten.

PIER PAOLO PASOLINI

Pier Paolo Pasolini wurde am 5. März 1922 als erster Sohn des Offiziers Carlo Alberto Pasolini und der Grundschullehrerin Susanna Colussi in Bologna geboren. Seine Kindheit verbrachte er im Friaul im Norden Italiens. Bereits während seiner Schulzeit begann er seinen friaulischen Wurzeln in Form eines Lyrikbandes Ausdruck zu geben und gründete später zusammen mit anderen Literaten die *Academiuta di lenga furlana* als seine Form des Widerstandes gegen das faschistische Regime.

1943 vom Militär eingezogen, verweigerte Pasolini den Dienst und wechselte wenig später zu den Partisanenkämpfern. Als Widerstandskämpfer und Schriftsteller trat er 1947 der kommunistischen Partei PCI bei, aus der er wegen seiner Homosexualität und Missbrauchsvorwürfen bald wieder ausgeschlossen wurde. Zusammen mit seiner Mutter ging er 1950 nach Rom und kam durch Drehbucharbeiten und einer Statistenrolle in Mario Soldatis „La donna del fiume“ erstmals mit dem italienischen Film in Berührung.

1955 veröffentlichte er seinen ersten Roman „Ragazzi di vita“, doch erntete er damit nicht nur positive Kritik. Die katholische Kirche provozierte er mit seinen allzu erotischen Schilderungen und landete auf dem Index, bevor sein Buch erst nach einem Jahr Verbot wieder im Buchhandel freigegeben wurde. Wenig später schrieb er zusammen mit Sergio Citti am Drehbuch zu Fellinis „Die Nächte der Cabiria“ und hielt damit Einzug in die Filmgeschichte Italiens.

Es folgten Co-Autorenschaften mit Regisseuren wie Mauro Bolognini, Florestano Vancini und Carlo Lizzani. 1961 verwirklichte Pasolini als Regisseur und Drehbuchautor seinen ersten Film „Accattone“, der unter Kritikern der Filmfestspiele in Venedig für viel Aufruhr sorgte und dem Publikum erst ab 18 Jahren freigegeben wurde.

Zentrale Themen seiner Filme waren der politische und moralische Verfall der Gesellschaft und das Streben derer, die ihr Leben ausgegrenzt und am Rande der Gesellschaft zu fristen hatten. So handelt Pasolinis Debutfilm vom elenden Leben eines Zuhälters in Rom. In „Mamma Roma“ versucht sich eine Prostituierte, ein bequemerer Leben in der gesellschaftlichen Mitte zu erkämpfen. Immer wieder riefen seine politisch kritischen Filme, die faschistische und kapitalistische Tendenzen aufzudecken versuchten, leidenschaftliche Debatten hervor. Als nicht weniger umstrittenen galten auch seine sexuellen Darstellungen, die ihm den Vorwurf der Entgrenzung und Perversion einbrachten. Für die Sequenz „La ricotta“ im Episodenfilm „Rogopag“ wurde Pasolini wegen Verunglimpfung der Staatskirche angeklagt. Religiösen und literarischen Stoffen wandte er sich inhaltlich in seinen klassischen Verfilmungen „Edipo Re“ (1967) und „Medea“ (1970) zu. Es folgten Komödien, Satiren und auch Dokumentarfilme, die er neben seinen Dreharbeiten in Indien, Palästina und Afrika realisierte. Später kehrte er wieder zu Literaturverfilmungen zurück und schloss 1975 sein Gesamtwerk auf opulente Weise mit der anstößigen Literaturverfilmung „Salò oder Die 120 Tage von Sodom“ ab. Am 2. November 1975, drei Wochen vor der Uraufführung des Films, wurde Pasolini in einem Vorort von Rom auf mysteriöse Weise tot aufgefunden. Schnell war sein Mörder, eine flüchtige Männerbekanntschaft, gefunden, doch aufgrund unzulänglicher Beweise bald wieder frei gelassen.

Filmografie (Spielfilme)

- 1961 Accattone (Accattone – Wer nie sein Brot mit Tränen aß)
- 1961 Mamma Roma
- 1962 La Ricotta (Der Weichkäse; Episode in *Rogopag*)
- 1963 La Rabbia (Der Zorn)
Sopralluoghi in Palestina (Ortbesichtigungen in Palästina)
- 1964 Il Vangelo Secondo Matteo (Das 1. Evangelium – Matthäus)
Comizi d'Amore (Gastmahl der Liebe)
- 1966 Uccellacci e Uccellini (Große Vögel, kleine Vögel)
- 1967 Edipo Re (Bett der Gewalt)

- 1968 Teorema (Geometrie der Liebe)
- 1969 Il Porcile (Der Schweinestall)
Medea
- 1970 Il Decameron (Decameron)
- 1971 I Racconti di Canterbury (Pasolinis tolldreiste Geschichten)
- 1974 Il Fiore delle Mille e una Notte (Erotische Geschichten aus 1001 Nacht)
- 1975 Salò o Le 120 Giornate di Sodoma (Die 120 Tage von Sodom)

STAB UND BESETZUNG

Regie	Per Paolo Pasolini
Drehbuch	Pier Paolo Pasolini, Sergio Citti
Kamera	Tonino Delli Colli
Schnitt	Nino Baragli, Tatiana Casini Morigi, Enco Ocone
Musik	Ennio Morricone
Produktion	Produzioni Europee Associati
Produzent	Alberto Grimaldi

Der Herzog	Paolo Bonacelli
Der Bischof	Giorgio Cataldi
Der Magistratschef	Umberto Paolo Quintavalle
Der Präsident	Aldo Valletti
Signora Vaccari	Hélène Surgère
Signora Castelli	Caterina Boratto
Signora Maggi	Elsa de Giorgi
Pianistin	Sonia Saviange